

dem seinen längst anerkannten dichterischen Rang aufs neue und beste bewährt.

Es gelingt dem Autor, in der Lebensgeschichte einer außerordentlichen, ebenso schönen wie klugen wie tapferen Frau, die ihren Weg von den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis in die fünfziger Jahre unseres Säkulums aus bescheidenem Beginn bis zur Leitung eines großen Textilunternehmens nach ihrem eigenen Gesetz unbeirrt zu gehen wagt, gleichzeitig die Zeit und ihre Mächte, die zerstörenden und die erhaltenden, zu gestalten: neben oder im Hintergrund der sich vollziehenden Menschenschicksale die ungeheure sich überstürzende dämonische Entwicklung auf dem Gebiet der Technik, der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Politik.

Aber all dies wird unaufdringlich ohne lehrhaft erhobenen Zeigefinger geschildert, gespiegelt, erlebt und erlitten von lebendigen Menschen, die dem Leser ganz persönlich nahe kommen, verständlich und vertraut werden mit ihren inwendigsten Sorgen und Nöten, Irrungen und Wirrungen, Niederlagen und Siegen. Mir scheint, daß in diesem prachtvollen, immer wieder vom feinen Humor des geprüften und gereiften Weisen überglänzten Roman gerade auch für eine wirkliche Vergangenheitsbewältigung mehr geleistet ist als in hundert sensationellen Illustrierten-Reportagen und dutzenden von Geschichts- und Memoirenwerken, die so unendlich viel und so unendlich viel Verzerrtes und Halbwahres, sprich Halbfalsches, marktschreierisch anbieten.

Alles in allem: ein deutscher Autor, der erzählen kann, der die Menschen bis in die hintersten Herzenswinkel kennt – und sie dennoch liebt, mit einem verstehenden, oft ein wenig schmerzlichen Lächeln. Und ein Buch, mit dem man sich selbst und guten Freunden eine bleibende Freude machen kann.

Gerhard Schumann

Heinz Gollwitzer, *Die Standesherren*. Ein Beitrag zur deutschen Sozialgeschichte. Friedrich Vorwerk-Verlag, Stuttgart.

Das breite Lesepublikum wurde in den letzten Jahren mit einer Flut von Sensationsnachrichten und Reportagen über die fürstlichen und standesherrlichen Häuser überschwemmt, so daß sehr oft völlig schiefe Bilder und falsche vorgefaßte Meinungen über diese Gruppe der „Standesherren“ vorhanden sind. Das vorliegende Buch kann also geradezu als Notwendigkeit bezeichnet werden, um einen objektiven Bericht über die Häuser des Hochadels zu geben, die nach wie vor in der soziologischen Gesamtstruktur der westdeutschen und europäischen Länder eine beachtliche Rolle spielen.

Bescheiden nennt der Verfasser sein ausgezeichnetes Werk einen „Beitrag zur deutschen Sozialgeschichte“. Es ist viel mehr: Ein umfassender geschichtlicher und gesellschaftlicher Überblick über die letzten anderthalb Jahrhunderte der deutschen Geschichte, ein historisch-soziologisches Röntgenbild der Spitzengruppe unserer bewegten geschichtlichen Vergangenheit. Diese standesherrlichen Familien leben ja heute wie seit Jahrhunderten in ziemlicher Dichte auf ihren Schlössern und Herrnsitzen in Franken und Schwaben, also in unserer süddeutschen Heimat. Und wir haben schon viel von ihnen gehört, gelesen und gerade in der Heimatgeschichte immer wieder ihre Spuren verfolgt. Hohenlohe, Löwenstein, Leiningen, Waldburg, Schönborn, Erbach, Oettingen sind die Namen, die das Buch bestimmen. Wenn es auch die „Endphase der Adelsgeschichte“ darstellt, muß es doch erkennen, wie groß die Kraft und die familien-geschichtliche Stärke in diesen heute noch blühenden Häusern ist!

Im Gegensatz zu den sog. souveränen Häusern sind in

dem Buch die „mediatisierten“ dargestellt. Eine Gliederung der standesherrlichen Familie und die Geschichte ihrer Mediatisierung vor 150 Jahren leitet das Buch ein. Weitergeführt wird das Thema in einer sehr interessanten Abhandlung über das Verhältnis der Standesherren zu den in der napoleonischen Umwälzung entstandenen deutschen Staaten und Ländern. Typus dieser Herren, die sowohl im „Deutschen Bund“ des vorigen Jahrhunderts, im kaiserlichen Deutschland, am Hof in Berlin und in Wien maßgebenden Einfluß auf die deutsche Geschichte nahmen und auch im Ausland (da vor allem im Zusammenhang mit der Zuneigung der Queen Victoria zu ihren deutschen Verwandten) in hohem Ansehen standen, sind eben vor allem die Hohenlohe, die Sayn-Wittgenstein, die Leiningen und Löwenstein.

Trotz der an sich nur für den Historiker interessanten Materie der beiden großen historischen Kapitel des Buches (Verhältnis zu den deutschen Staaten und zu Bund und Reich) gelingt es dem Verfasser in bestechender Manier und glänzendem Stil wie in einem spannenden Bericht, auch dem historischen Laien sein Thema nahe zu bringen. Auch die vielschichtigen konfessionellen Fragen sind eingehend behandelt. Die standesherrlichen Häuser haben gerade auf kirchlichem Gebiet ihren durch die Mediatisierung verloren gegangenen Einfluß gewahrt und aufrecht erhalten. Liebenswürdiges Beispiel echter Humanität und echter Toleranz ist der Reichskanzler Chlodwig Hohenlohe-Schillingsfürst, der wie sein Bruder, der Kardinal Gustav, zu den bedeutendsten Erscheinungen der Standesherren zählt.

„Einmalige historische Individualität“ nennt der Verfasser die Kultur des Adels. Der heutigen Zeit steht es wohl an, die Erkenntnisse des Buches auch wirklich zur Kenntnis zu nehmen. Denn das Bild der Adelshäuser, das auf das Niveau der Filmstarberichterstattung herabgezogen wurde, bedurfte dringend der Korrektur. Der große Gegensatz von „altmodischem Herrenleben“ und „neuzeitlichem Berufsethos“, der von der Weimarer Republik ebenso wie vom geistig proletarisierten „Dritten Reich“ besonders herausgestellt wurde, um den Adel zu verleumden, wird heute nicht mehr in dieser Schärfe herausgestellt. Bei aller Kritik und allem Gerede von der „Dekadenz“ fühlt unsere Zeit instinktiv die Richtigkeit und Wichtigkeit des „Ariston“ in der soziologischen Struktur der neu sich bildenden Gesellschaft. Gerade das, was auch dem Bürgertum heute schrittweise verlorengeht und was alle Einsichtigen schmerzlich vermissen, die patriarchalische Auffassung des Familienzusammenhalts, die Form und Etikette (nicht umsonst sind Bücher des „guten Tons“ so sehr gefragt), die Tradition, sieht der ohne rechte Bindungen suchende Zeitgenosse des zwanzigsten Jahrhunderts bei den standesherrlichen Häusern. So ist das sozialpsychologische Charakteristikum profilierter Vertreter der Standesherren (eben etwa Chlodwig Hohenlohe-Schillingsfürst, Karl Leiningen, Ernst Hohenlohe-Langenburg usw.) die Verbindung echt liberaler Ideale mit lebhaftem Traditionsbewußtsein. Die Verbindung also, die in den politischen Tendenzen und Gruppen merkwürdigerweise die gefragteste ist.

Man kann dem Verfasser und dem Verlag nur herzlich Glück wünschen zu dem inhaltsreichen und hochinteressanten Buch. Man merkt dem Verfasser an, daß er während seiner Arbeit mit ständig sich mehrenden Forschungsergebnissen eine ständig sich steigernde Liebe zum Stoff gewann und ein Gesamtgemälde über die so exponierte Gruppe der Standesherren gestaltet hat, das Historiker und Soziologen und alle interessierten Heimatfreunde vor allem unserer süddeutschen Heimat sehr erfreuen wird.

Rudolf Schlauch